



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3gespaltene Pettizeile 1,- Reichsmark Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Unser Verband im Jahre 1926.

II.

Bei einer Betrachtung über das finanzielle Ergebnis im Berichtsjahre und über die Mitgliederbewegung wird der Eindruck verstärkt, daß eine günstige Entwicklung trotz schwerer andauernder Wirtschaftskrisis für unseren Verband auch das Stellenjahr 1926 gebracht hat. Nirgendwo ist ein Rückgang festzustellen, die Finanzen haben sich nicht unwesentlich gebessert — das Vermögen des Verbandes wächst von Jahr zu Jahr seit Einführung der Festmark — und die Mitgliederzahl ist stabil geblieben, ist in den letzten Monaten nach der Besserung des Arbeitsmarktes sogar erheblich gestiegen. Der Verbandstafelbericht zeigt uns im Vorstandsbereich an schönen Tabellen, wie sich Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse gestaltet haben. Die Seele der ganzen Finanzangelegenheit ist für jede Organisation der Mitgliedsbeitrag. Nach ihm und einer sorgfältigen Mitgliedschaft, die möglichst alle Berufsangehörigen umfaßt, wird der Verband auch von den Unternehmern gemehrt. Starke und finanzkräftige Organisationen werden weniger Schwierigkeiten bei den Verhandlungen mit der Unternehmerpartei haben und die Arbeits- und Lohnverhältnisse gut organisierter Arbeiter und Arbeiterinnen heben sich oft bedeutend — im öffentlichen Sinne natürlich — von den Löhnen und Arbeitsbedingungen schlecht oder nur mäßig organisierter ab. Unsere Kollegen und Kolleginnen können diese Verbesserung leicht überprüfen, wenn sie sich etwas in Arbeiterkreisen umsehen wollen. Gutes Anschauungsmaterial finden sie da in Hülle und Fülle.

Die Anforderungen an die Verbandskasse waren im abgelaufenen Kalenderjahr nicht gering. Bei der großen Arbeitslosigkeit stiegen die Ausgaben für Unterstützungen wesentlich. Nur eine Ausnahme machte die Streikunterstützung, die sonst immer die erste Stelle einnimmt, da größere Kämpfe nicht geführt zu werden brauchten. Im ganzen sind 261 362,24 M. für Unterstützungen von der Verbandskasse verausgabt worden. Zählt man dazu noch die Beträge, die aus Ortsmitteln zur Unterstützung der Arbeitslosen und auch Kranken aufgebracht worden sind, so zeigt sich uns die praktische Ausführung des oft gebrauchten Wortes „einer für alle und alle für einen“ im hellsten Lichte. Die Arbeitslosenunterstützung ist mit 138 551 M. um 180 Proz. höher als im Jahre 1925, die Krankenunterstützung, die 97 566,43 M. betrug, ist sogar um 208 Proz. gegen das Vorjahr gestiegen. Für die Notstandsunterstützung wurden 15 706,83 M. aufgebracht, in der Hauptsache wurden damit 2642 arbeitslosen und erkrankten Mitgliedern mit 825 Kindern zu Weihnachten eine kleine Freude gemacht. Die Streikunterstützung, die im Vorjahr noch mehr als eine Viertel Million verschlang, ist mit der Maßregelungsunterstützung auf noch nicht 10 000 M. zurückgegangen. Mehr als 52 000 M. wurden für die Verbandszeitung ausgegeben, jedes Exemplar kostete genau 2,5 Pf., die Ausgabe dafür ist gleichgeblieben, wie auch die für Agitation, Wohnbewegungen usw. mit rund 92 000 M. Zurückgerechnet wurden den Zahlstellen rund 84 000 M., die als Verwaltungsprozent gebucht sind, und mehr als 10 000 M. erforderte die Herstellung von Druckfäßen. Dazu kommen noch die Ausgaben mancherlei Art, die der Verbandstafelbericht genau spezifiziert hat, im ganzen belaufen sich die Ausgaben auf 783 834,32 M.

Diesem steht, was recht erfreulich ist, eine entsprechende Einnahme gegenüber. Aus Beiträgen, Zinsen, Zeitungsgebühren und sonstigen Zahlungen sind der Verbandskasse 1 216 371,25 M. zugeflossen. Jeder kann sich danach leicht ausrechnen, daß genau 482 536,93 M. dem Verbandsvermögen zugeschrieben werden konnten. Den Hauptanteil an der Einnahme haben natürlich die Mitgliederbeiträge mit 1 167 789,10 M., die 60-Pf., die 70-Pf. und die 110-Pf.-Klasse haben davon allein fast 900 000 M. aufgebracht. Der Durchschnittsbeitrag hat sich von 68 Pf. auf 76 Pf. erhöht, die Leistung der Mitglieder im Jahresdurchschnitt ist aber von 45,5 Beiträgen um 3,9 Proz auf 41,6 Beiträge zurückgegangen.

Das ist in gedrängter Form das finanzielle Ergebnis im Berichtsjahre. Die Mitglieder mögen selbst beurteilen, wie es zu werten ist. Der Verbandsvorstand jedenfalls freut sich, den Mitgliedern diesen Bericht vorlegen zu können, wenn auch zwischen den Zeilen hier und da hindurchklingt, wie bitterernst oft die Situation war. Doch gleichviel, wir sind durchgekommen, und was uns mit besonderer Genugtuung erfüllt, wir sind gut durchgekommen.

Dasselbe kann von der Entwicklung unserer Organisation in bezug auf die Mitgliederbewegung gesagt werden. Obwohl bei dem Mangel an Arbeitsgelegenheit mancher Berufsangehörige glaubte, in Betrieben außerhalb des graphischen Gewerbes besser und leichter weiterzukommen und deshalb seine Mitgliedschaft aufgab, dieser und jener vielleicht mißmutig geworden, dem Verbands den Rücken gekehrt hat, konnte der alte Mitgliederbestand fast in gleicher Höhe gehalten werden. Das Jahr 1925 schloß mit 37 798 Mitgliedern ab. Die Zahl ging bis zum 3. Quartal langsam zurück, dann aber aufwärts, so daß am Jahreschluß der durchschnittliche Mitgliederbestand nur ein Minus von 398 gegen den Schluß des Vorjahres aufzuweisen hatte. Die Mitgliederzunahme ist dann stetig geblieben und hat gleichen Schritt mit der Besserung der Wirtschaftslage gehalten. Nach der letzten statistischen Aufnahme im Juni 1927 mußten wir in unserm Verband rund 39 000 Mitglieder, davon sind 35 Proz. männliche und 65 Proz. weibliche Mitglieder. Gewiß ein schöner Erfolg, bei dem wir aber nicht stehen bleiben dürfen. Unsere Arbeit geht weiter, bis auch der letzte Berufsangehörige sich dem Verbandsangehörigen hat.

Im Gau- und Zahlstellengebiet sind große Veränderungen nicht eingetreten. Der Verband zählte am Jahresende 202 Zahlstellen, deren Mitgliederzahl naturgemäß sehr unterschiedlich ist. Es gibt eine ganze Anzahl kleiner Ortsvereine, die nur bis zu 20 Mitglieder zählen, bis hinauf zu den großen organisatorischen Gebilden mit 6000 und 8500 Mitgliedern. Welchen Ausfall an Beitragseinnahmen die langandauernde Arbeitslosigkeit und Krankheit dem Verbands gebracht haben, zeigt eine Aufzeichnung des Verbandstafelberichts, nach der im Berichtsjahre 287 668 beitragsfreie Wochen gezählt wurden. Die Steigerung gegen das Vorjahr beträgt 76 Proz., 7084 Mitglieder sind 173 526 Tage arbeitslos und 11 144 Mitglieder sind 223 010 Tage krank gewesen. Das sind für unseren Verband gewaltige Zahlen und geben uns ein Bild von der riesigen Arbeit, die von den Vertrauenspersonen in kleinen und großen Orten geleistet worden ist, und von den hohen Anforderungen, die der Verband, ohne Schaden zu nehmen, erfüllen konnte.

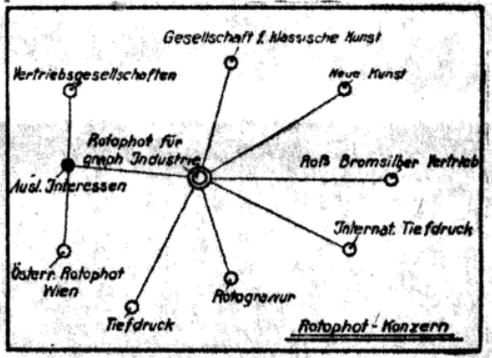
An diesen Erfolgen hat jeder Teil, der sich bemüht in den Dienst der Sache gestellt hat, und das sind doch wohl die meisten. Manche machen vielleicht nur gedankenlos mit, helfen wir ihnen, daß ihnen bald das Licht der Erkenntnis aufgeht. Seien wir stolz darauf, daß viele unter uns selbstlos und treu jahraus, jahrein dem Verbands dienen und so als wahre Helfer ihrer Kollegen und als Förderer der Arbeiterbewegung in ihrem Kreise anzusprechen sind. Ihnen wird im Bericht besonders gedankt. Senen Tausenden in den Druckereien und in den Zahlstellenleitungen gilt Anerkennung, wie denen, die in nepenaufreißender Arbeit im Bureau und Verhandlungszimmer unermüdet tätig sind. Bleiben wir alle auf unserem Posten und ziehen neue Streiter heran, damit wir im kommenden Jahr von noch größeren Erfolgen berichten können.

Konzentrationen im graphischen Gewerbe.

VI. Typische graphische Konzerne. (Schluß)

Im Rotaphot- und Hadebell-Konzern lernen wir zwei äußerst interessante Zusammenballungen kennen, die ihr Entstehen wohl in erster Linie produktionstechnischen Ursachen verdanken. Die beiden genannten Konzerne sind überhaupt als typisch für die Konzentrationen im graphischen Gewerbe anzusprechen.

Im Vergleich mit den bisher behandelten Konzernnen fällt bei ihnen auch auf, daß sie sich fast ausschließlich in ihrer Ausdehnung auf das graphische Gewerbe beschränken. Beim Hugenberg-Konzern finden wir eine starke Anlehnung an Bank- und Film-, beim Wlstein-Konzern eine solche an Filmmaterialien, während die sogenannten Lieferkonzerne von der Herstellung des wichtigsten Rohmaterials in der graphischen Industrie, des Papiers, ausgehen und dann in das graphische Gewerbe hinübergreifen. In ihnen prägt sich der Gedanke der vertikalen Gliederung aus, d. h. die Konzentration erfolgt sozusagen an der Hand des Arbeitsprozesses; es werden diejenigen Betriebe erfasst, die sich mit der Herstellung des Rohmaterials und der Verarbeitung bis zum feinsten Fertigfabrikat beschäftigen. Dagegen erfassen der Rotaphot- und der Hadebell-Konzern eine ganz bestimmte Stufe des Arbeitsprozesses, nämlich den Verlag, den Druck und den Vertrieb. Die Angliederung erfolgte nicht nach der Richtung, den ganzen Arbeitsprozess möglichst in einer Gesellschaft zusammenzuballen, sondern sie ging von dem Gesichtspunkt aus, gleich-



artige Betriebe zusammenzufassen. Der Rotaphot- und der Hadebell-Konzern verwirklichen die sogenannte horizontale Gliederung.

Aus der horizontalen Konzentration erklärt sich dann auch das Typische bei den genannten Konzernnen. Die Lieferkonzerne, die großen Papiererzeuger, wo sich die Konzentration vertikal, in der Reihenfolge der einzelnen Arbeitsprozesse vollzieht, haben bekanntlich die Aufgabe, den Absatz zu sichern. Hauptaufgabe ist es für sie, Brücken, Beziehungen zu den Kunden, den Abnehmern, anzuknüpfen und diese Beziehungen ausdauernd zu erhalten. Als Mittel dazu haben wir den langfristigen Liefervertrag kennengelernt. Es genügt für die Lieferkonzerne vollständig, wenn die Betriebe den Rohstoff abnehmen. Eine direkte Angliederung des Betriebes erscheint überflüssig und kommt, wie wir gesehen haben, höchst selten vor. Das auf längere Zeit festgelegte Verhältnis zwischen Erzeuger und Verbraucher gewährleistet dann auch in den meisten Fällen die Unabhängigkeit einer einheitlichen Wirtschaftsführung für mehr oder weniger große Verarbeitungsgebiete. Das Ziel ist um so eher zu erreichen, als es sich dabei wohl fast immer um die Durchführung einer bestimmten Preispolitik, um die sogenannte „Stabilisierung der Preise“ handelt. So kann im Verhältnis des Papiererzeugers und des graphischen Betriebs auf den formalen Zusammenschluß verzichtet werden.

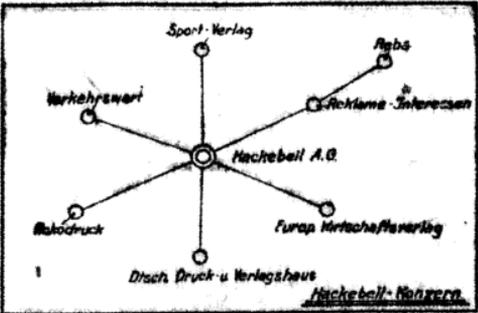
Wesentlich anders liegen die Dinge produktionsstechnisch, also bei Konzernnen, deren einen wir im Rotaphot-Konzern kennenlernen wollen. Der Dachgesellschaft, der Rotaphot-W. G. für graphische Industrie in Berlin, die mit einem Kapital von 865 000 M. arbeitet, sind eine verhältnismäßig große Reihe in sich selbst abgeschlossener Betriebe angeschlossen. Neben der Gesellschaft zur Verbreitung klassischer Kunst G. m. b. H. in Berlin finden wir die Neue Kunst G. m. b. H. in Berlin und die Raß-Bromsüber Ver-

Trieb G. m. b. H. in Berlin. Das Wesen der horizontalen Konzentration wird aber durch die anderen, der Rotophot-G. für graphische Industrie angegliederten Unternehmen deutlicher. Es kommen hier die Tiefdruck G. m. b. H. in Berlin, die Rotogra- und Deutsche Tiefdruck G. m. b. H. in Berlin und die Internationale Tiefdruck G. m. b. H. in Berlin in Frage. Die beiden ersteren Betriebe verfügen über ein Kapital von 20000 bzw. 40000 Mk., während die Internationale Tiefdruck G. m. b. H. mit einem Stammkapital von 25 000 Mk. ausgerüstet ist. Schon die geringe Höhe des Kapitals beweist, daß die Bedeutung dieser Gesellschaften weniger auf finanziell-geschäftlichem (Beteiligung) sondern mehr auf produktions-wirtschaftlichem Gebiet liegt. Einmal dient eine solche Zusammenfassung gleichartiger Betriebe nach der betriebswirtschaftlichen Seite hin dem in letzter Zeit wieder mal viel erörterten Gedanken der Betriebsverflechtung. Des anderen erlaubt sie, die ganze Produktion zu spezialisieren. Der Zusammenfluß in Produktionsverbänden (Syndikate mit Ein- und Verkaufsgemeinschaften, mit Aufzählung des gesamten Auftragsverkehrs auf Grund der besonderen Leistungsfähigkeit der einzelnen Unternehmung usw.) wie wir ihn z. B. in letzter Zeit stark in der Maschinenindustrie finden, kann sich naturgemäß in der graphischen Industrie nicht entfernt so deutlich ausprägen wie in anderen Wirtschaftszweigen. Man will aber auf die produktionswirtschaftliche Spezialisierung nicht verzichten und entwickelt deshalb Kongerne, Produktionsverbände kleineren Umfangs.

Seit dem Zusammenbruch großer vertikaler Kongerne nach der Inflationszeit, ist die vertikale Gliederung an und für sich in Mißkredit geraten. Ob man aber über sie in der Art den Stab brechen darf, wie das häufig geschieht, ist eine Frage der künftigen praktischen Erfahrungen. Zweifellos wird sich in einer ganzen Reihe von Wirtschaftszweigen die vertikale Gliederung durchaus bewähren; schon jetzt zeigt sich überall dort, wo man die vertikale Gliederung aus irgendwelchen Ursachen lösen zu müssen glaubt, daß der Gesichtspunkt, Unternehmungen in der Reihe der Arbeitsfolge zusammenzufassen, durchaus brauchbar und nicht zu entbehren ist. Schließlich kommt es immer wieder darauf an, welcher Teil des ganzen Arbeitsprozesses für die Endware der wichtigste und ausschlaggebendste ist. Kommen Vorindustrien bei diesem ausschlaggebenden Arbeitsprozeß und der auf ihm beruhenden Industrie in Frage, so ist die Abhängigkeit der einen Industrie von der anderen in dem Augenblick gegeben, wo beide ganz aufeinander angewiesen sind. Nimmt aber z. B. die verarbeitende Industrie nur einen Teil des Rohmaterials auf, wie z. B. die graphische Industrie doch nur einen bestimmten Teil der Zellstoffverarbeitung verbraucht, so verliert das formale Abhängigkeitsverhältnis jeden wirtschaftlichen Sinn. Deshalb ist auch die horizontale Gliederung, wie wir sie beim Rotophot und beim Hachebell-Kongern treffen, ohne weiteres die gegebene. Abgesehen von der Möglichkeit, die Verarbeitung zu spezialisieren, lassen sich die Gestehungskosten durch Vereinheitlichung in der herein-nahme der Aufträge, des Betriebs der hergestellten Waren (Spesen) der ganzen privatkapitalistischen Verwaltung und Kontrolle usw. stark senken. Man kann eine ganze Reihe von Gebieten, wo Bedürfnisse, die der graphischen Industrie entsprechen, vorliegen, bearbeiten; vermag dann den Arbeitsprozeß und den Vertrieb, je nachdem die Spezialisierung durchgeführt ist, stark zu konzentrieren. Sehen wir uns

mal den Hachebell-Kongern in seiner äußerst interessanten Gliederung an. Dachgesellschaft ist die Guido Hachebell G. m. b. H. in Berlin. Das Unternehmen ist mit einem Kapital von rund einer Million Mark ausgerüstet. Die verschiedenen Verlage, wie der Sportverlag Hachebell G. m. b. H. in Berlin, der Europäische Wirtschaftsverlag U. G. in Berlin usw. stellen die Organe zur Hereinnahme der Aufträge, des Auftragsbestandes dar. In dieser Aufnahmeargamentation ist der Hachebell-Kongern stärker betont als der Rotophot-Kongern. Im übrigen weicht die Gliederung der beiden Kongerne in der Struktur kaum wesentlich voneinander ab.

Der Zwang der horizontalen Gliederung liegt auch auf rein wirtschaftlichem Gebiet. Im graphischen Gewerbe werden Maschinen verwendet, die in ihrer Leistungsfähigkeit (Tempo) durchaus verschieden sind. Während die Schreibmaschinen z. B. den ganzen Tag arbeiten, hat die Rotationsmaschine, in der eine große Menge Kapital festgelegt ist, täglich kaum einige Stunden zu tun. Das Bestreben, hier zu einer größeren Ausnutzung des Maschi-



nenpartes zu kommen, drängt zum Anschluß, zur Zusammenfassung gleichartiger Betriebe. Diese Tatsache dürfte wohl für die künftige Gliederung der graphischen Kongerne ausschlaggebend sein, die horizontal sein wird. Weiter ist noch eine andere wichtige Tatsache zu erwähnen: selbstverständlich haben nicht nur die großen Erzeugerkongerne, die Papierkongerne, in die weiterverarbeitende Industrie, in das graphische Gewerbe übergreifen, sondern wir haben auch Versuche der graphischen Industrie erlebt, in der Papierindustrie Beschäftigungswelle im Gewerbetreibenden Fuß zu fassen. Noch vor kurzer Zeit hatten große Zeitungsunternehmungen enge Verbindungen mit der Papierindustrie und dem Papierhandel, die heute teilweise noch bestehen. Die Erfahrungen dürften im großen und ganzen nicht ermutigend gewesen sein und zwar wohl aus dem Grunde, weil das Kräfteverhältnis zu verschieden ist. Dagegen dürfte die horizontale Konzentration in der Verarbeitung eine Zusammenfassung der Nachfrage gegenüber dem festorganisierten Angebot, den großen Papierkongernen, darstellen. Immerhin dürfte das genügen, um die Unabhängigkeit der graphischen Industrie zu wahren.

Der größte Fortschritt der Zeit liegt darin, daß jeder anständige Mensch, der jetzt viel Geld erworben oder über-tommen hat, das Gefühl in sich trägt, als ob er sich auf irgendeine Weise deswegen entschuldigen müßte.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund im Jahre 1926.

Das Jahr 1926 unterwarf die deutschen Gewerkschaften einer ungemein schweren Belastungsprobe. Raum war ihnen nach den verheerenden Folgen der Währungskatastrophe eine kurze Zeit der Sammlung und der finanziellen Erholung beschieden, als sie wieder von einer Krise des Wirtschaftslebens, wie sie an Umfang und Dauer während der ganzen kapitalistischen Entwicklungsperiode in Deutschland nicht zu vergleichen war, betroffen wurden. Nach zwei Seiten übte diese Krise ihre verhängnisvolle Wirkung auf die Gewerkschaften aus. Sie verminderte ihre Mitgliederzahl und belastete sie finanziell schwer durch Leistung großer Unterstützungssummen bei einem gleichzeitigen starken Ausfall an Beiträgen durch erwerbslose Mitglieder. Diese Merkmale geben der Statistik der Verbände für 1926 ihr Gepräge. Die dauerhafteste Erscheinung ist, daß der im Vorjahre so hoffnungsreich erscheinende Aufschwung der Mitgliederbewegung in kurzer Zeit wieder läß unterbrochen wurde, um jedoch in einem Rückgang umzuschlagen. Wenn aber im Jahre 1925 der Aufstieg der Mitgliederzahlen sich nicht in dem erwarteten Umfange vollzog, so ist andererseits auch der Rückschlag im Berichtsjahr nicht in dem Maße eingetreten, wie er befürchtet werden konnte.

Die rückläufige Bewegung hat genau ein Jahr angedauert. Sie setzte bereits beim Beginn der Krise, im vierten Vierteljahr 1925, mit einem Verlust von 81 000 Mitgliedern ein und schloß im Berichtsjahre Ende September mit einer Schlußabnahme von 9710 Mitgliedern gegen das vorausgegangene Quartal. Am Schluß des Jahres ist bereits gegen den tiefsten Stand (im September) wieder eine Zunahme von 48 387 Mitgliedern zu verzeichnen. Die gesamte Mitgliederzahl der Verbände betrug am Ende des Berichtsjahres 3 933 931 gegen 4 182 445 im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Die günstigere Entwicklung des Mitgliederbestandes setzte sich auch im neuen Jahre fort. Nach der vorläufigen Mitgliederstatistik war die Viermillionenzahl am 31. März 1927 wieder erreicht.

Durch den Anschluß der Verbände der Glas- und der Porzellanarbeiter an den Verband der Fabrikarbeiter verminderte sich die Zahl der zum ADGB gehörenden Verbände von 40 auf 38 im Jahre 1926, die zusammen 15 484 Zweigvereine hatten. Im Jahresdurchschnitt zählten die Verbände insgesamt 3 200 213 (1925: 3 282 684) männliche, 659 499 (751 585) weibliche, 117 957 (122 192) jugendliche, zusammen 8 977 309 (4 166 461) Mitglieder. Die in Klammern gefestigten Zahlen zeigen die gegen das Vorjahr eingetretenen Veränderungen des Mitgliederbestandes. Die Gesamtzahl nahm um 170 142 = 4,3 Proz. ab. Diese Verminderung im Jahresdurchschnitt ist nicht so erheblich wie bei Gegenüberstellung der Jahresendzahlen. Berücksichtigt man, daß von den Mitgliedern der Verbände im Durchschnitt das ganze Jahr hindurch (unter Einrechnung der Kurzarbeit) ungefähr der vierte Teil beschäftigungslos war, so ist, gemessen an diesem Umfang der Arbeitslosigkeit, der Verlust an Mitgliedern immerhin als mäßig zu bezeichnen. Auch nicht alle Verbände haben Verluste erlitten, ein Teil von ihnen kann trotz der mißlichen Verhältnisse noch einen Zuwachs an Mitgliedern buchen.

Die Finanzgebarung der Verbände im Berichtsjahr wird charakterisiert durch die ungemein hohen Unterstützungsausgaben. Ganz besonders große Ansprüche hat die Unterstützung der Arbeitslosen an die Kassen der Verbände gestellt. Dieser dadurch stark erhöhten Mehrausgabe steht nur eine geringe Steigerung

Mädel auf Wanderschaft.

Von Elisabeth Schäfer.

uk. Daß Mädel wandern gehen, ein, zwei Monate, ein Vierteljahr oder noch länger, das finden selbst die meisten Burischen, die in der Jugendbewegung stehen, als etwas Unmögliches, wenn nicht gar lächerlich und romantisch; von den Eltern überhaupt nicht zu reden! Und doch gibt es Mädel, die es durchführen, und es ist weder lächerlich noch unmöglich, sondern oft einfach zur eigenen Weiterbildung eine Notwendigkeit.

Zu zweit zogen wir los, mit festen praktischen Rädern und Baden beiseite, mit festen Schuhen an den Füßen, einem riesengroßen Rucksack auf dem Rücken und das Herz voll frischen, frohen Mutes.

Was in dem Rucksack drin war? Als Postler ein Schloß aus Dedenshof, als Verbesserung des Vorders ein Wäschebad mit doppelter Leibwäsche, Taschentüchern, Strümpfen, Badzeug. Zur weiteren Füllung des Rucksacks (es macht doch einen besseren Eindruck, wenn ein Rucksack vollgepackt ist) einen weißen Leinwandbeutel mit Handtuch, Seife, Zahnbürste, Kamm, einen oberflächlichen Beutel mit Verbandmaterial und Alkohollösung. Unser Rucksack war wohl dazu angelegt, überall Eindrud zu machen, gäme, da wir beide nicht allzu weit in den Himmel gewähnten, sondern uns Vorliebte für die Erde, für ihre Wiesen und Bäche hüßlich klein, der Erde also treu geblieben waren. Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß man den guten Eindrud, den wir gemacht haben, immer auf den Rucksack zurückführen darf; denkt auch: zwei Mädel können durch den frischgrünen Wald, von weitem leuchten schon ihre rot-blau gestreiften Röcke, leuchten schon ihre blauen Sammeljassen. Sie kommen mit großen Rucksäcken und der Klampfe, ein fröhliches Lieblin liegend. Was wird euch wohl an den Mädeln am meisten auffallen? Ihr Rucksack? Ihre Klampfe? Ihre Kleider?

Nein! Ihre frisch-fröhlichen Gesichter, ihre blauen Augen, in denen das Goldglän des Waldes als freimüßiger Gefangener ruht und selbst an grauen Tagen noch Glanz verstrahlt!

Also nicht nur unser Rucksack, sondern auch wir selbst waren in der Lage, einen Eindrud auf die uns begegnenden Menschen zu machen. Und mander, der uns begegnet ist, wird, wenn er auch nicht überzeugt ist, daß das Wandern der Mädel eine Notwendigkeit ist, so doch nicht mehr ganz dagegen eingestellt sein. Deshalb wäre es gut, wenn recht viele Mädel wandern gingen und so durch die Tat beweisen, daß es weder unmöglich noch lächerlich ist. Und daß es eine Notwendigkeit ist, begründe ich damit, daß ich sage, die Mädel werden dadurch selbständiger, damit selbstbewußter und freier, sie treten der Wirklichkeit einmal Auge in Auge gegenüber, lernen die verschiedensten Menschen aus den verschiedensten Klassen und Gegenden kennen und verstehen; ihr Blick wird weiter, bleibt nicht mehr wie der der Frau der Berganwehnt haften an den vier Wänden der kleinen Wohnstube mit all den dazugehörigen Kleinlichkeiten, sondern sieht die große weite Welt, sieht sie offen, offen auch für die Frau! Sie werden dadurch auch flüßendbewußter, denn überall, wo sie hinkommen, tritt ihnen der Unterschied zwischen Befehlenden und Befehlten entgegen. In Wäldern und Kurorten am deutlichsten, und es wird ihnen nur stehen Gemüthe, daß sich der Kampf gegen die heutige Gesellschaftsordnung wohl lohnt, da Ungerechtigkeit und Widerstreit der heutigen Wirtschaftsweise nicht nur in ihrem Städtchen oder Ländchen, sondern in ganz Deutschland, in ganz Europa, in der ganzen Welt guttore treten, daß dieser Kampf ein großer ist und Bereitstellen all ihrer Kräfte verdient.

Nicht, daß es für sie verlockend wäre, die Rolle zu tauschen, von Befehlten zum Befehlenden zu werden, nein! Nicht im Auto durch die Welt rasen, nicht in weichen Betten schlafen, nicht in heißen Kleibern gehen! Das alles lernen sie verachten. Wandern, immer weiter, leicht durch die Ge-

fundheit des Körpers, auf hartem Lager liegen, in Zellen oder auf Strohhäcken und in einfachen praktischen Kleibern gehen ist tausendmal schöner!

Etwas Geld gehört allerdings auch dazu. Ich würde keinem Mädel raten, ganz ohne Geld loszugehen, man gerät dann leicht in Abhängigkeit von anderen Menschen. Beim Burischen ist das nicht so schlimm, aber beim Mädel kann es böse Folgen haben. Ich würde auch allzu jungen Mädeln von diesem Kleinwandern abraten. Normales Alter dafür ist meines Erachtens von 22, 23 Jahren an, denn weifstred darf man nicht mehr sein und auch nicht „allzu zart belastet“. Es kommen doch auch Augenblicke, in denen man einem Menschen seinen eigenen starken Willen entgegensetzen muß, oft in scharfer energischer Weise. Bedeugend erleichtert ist das Wandern, gerade für Mädel, durch die vielen Jugendberbergen, in denen man sich geborgen und heimlich fühlt.

Von unserer Wandertour kann ich schon sagen, daß in dem ganzen Vierteljahr keine war, der uns ein böses Wort sagte, und daß, wenn man uns fragte, ob wir nicht Angst hätten, wir uns angegriffen und gelacht haben, wenn an Angst überhaupt nur zu denken, dazu fehlte uns tatsächlich die nötige Zeit. Wir hatten ja von früh bis abends zu schauen: Wälder, die Schatten auf grüne Wiesen warfen und ein seltsames Spiel trieben zwischen Hell- und Dunkelheit, blaue graue Berge, Regen- und Tautropfen, die prächtig in der Sonne schillerten, Sonnenuf- und Sonnenuntergang, lichtgrüne Buchenwälder — die Menschen, die zwischen grauen Mauern liegen den Tag über, haben keine Abnung von den tausendförmigen Wandlungen in der Natur, von den tausendförmigen Formen, die jeder Tag aus einem unvorlesbaren Quell herausfließt.

Mit Erlaubnis des Verlages entnehmen wir vorstehend Ausführungen einem längeren Aufsatz der „Urania“. Die wertvolle und interessante Währungszeitung sollte jeder abonnieren. Interessenten erhalten Probehefte von der Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena.

Das Papier.

Jahreschau deutscher Arbeit in Dresden.

Die Stadt Dresden hat am 1. Juni wieder eine „Jahreschau deutscher Arbeit“ eröffnet, die sich diesmal mit dem Papier und seinen Verarbeitungen beschäftigt. Nach einem Rundgang durch die Ausstellung, dann beginnen wir mit der Schau „Die papierlose Zeit“. In geschichtlicher Weise sind hier alle Dinge zusammengefasst, die in grauer Vorzeit die Rolle des Papiers erfüllten. Deutsche und ausländische Museen haben in einer Fülle von Material Fellen, Knochen, Holz, Sand, Wachstafeln, Rinde, Ton, Pergament usw. ausgestellt, die mit Figuren und Schriftzeichen bedeckt sind und einmals als Freuden- oder Trauerbotschaft, als Liebesbriefe, Kriegserklärungen usw. dienten.

Als nächste Abteilung im organischen Aufbau besuchen wir die Papierherstellung. Zuerst eine Halle, die alles Wissenswerte über den Rohstoff und die zur Papierherstellung benötigten Chemikalien bringt. Interessant ist nun der technische Prozess der Papierherstellung. Ein altes chinesisches Papierherstellungsoverfahren, in der Praxis vorgeführt, läßt erkennen, daß China das Urtum der Papierherstellung ist. Wir betrachten dann eine im Original aufgestellte deutsche Papiermühle aus dem achtzehnten Jahrhundert. Hier überwiegt noch das Röhliche, Einfache, ja Primitive und läßt ahnen, mit welchen Schwelgereien die Technik der damaligen Zeit zu kämpfen hatte. Bewundernd schauen wir auf das Gewirr von Rollen, Rädern, Ketten, Sieben, Schienen, Bottichen usw., wenn wir die Halle betreten, in der mit ganz modernen Maschinen die heutige Papierherstellung gezeigt wird. Dieser traffe Unterschied zwischen der alten Papiermühle und der heutigen Papierfabrikation ist wohl für viele Besucher der Anstoß zu nachdenklichen Betrachtungen über Sinn und Fruchtbarkeit der technischen Entwicklung geworden. Von einem „Stetigsteiger“ wird uns hier die Herstellung des Holzschliffes gezeigt. Der Holzschliff wird durch ein Becherwerk in den Kollergang und Holländer geführt (Maschinen zur Herstellung des Papierdreis). Dann stehen wir vor einem der modernsten Werke deutscher Technik, vor einer Gangblechmaschine mit allem neuzzeitlichen Zubehör. Durch Rollen-, Schneide- und Glättmaschinen gewinnt das Papier seine handelsfertige Gestalt und geht als Rolle oder Bogen in die Papierverarbeitungsbetriebe.

Da liegt uns nun die Betrachtung einer Buchdrucker am nächsten. Die Firma Imperis, Dresden, hat hier einen Musterbetrieb errichtet. 16 Schnell- und 12 Tiegedruckpressen verschiedener Systeme zeigen dem Ausstellungsbesucher die uns genügend bekannte Arbeit. Ohne Zweifel nimmt jeder Besucher den Eindruck einer verantwortungsbewußten, auf Herstellung von Qualitätsarbeit gerichteten Tätigkeit wahr. Nebenbei sei bemerkt, daß die einheitliche Kleidung des Personals (die natürlich von der Ausstellungsleitung vorgeschrieben ist) den Gesamteindruck der sehr sauber gehaltenen Räume sehr verstärkt. In der Praxis leben die Dinge leider anders aus. Vielleicht ist die Ausstellung für viele Fachleute eine Anregung zur Reorganisation der eigenen Betriebe in technischer und sozialer Hinsicht. Weiterhin bewundert der Besucher die Leistungen der Bierferrobräunungsmaschinen (König und Bauer) und einer modernen Kupferstichdruckrotation. Steindruck-, Litho-, Tapetendruckmaschinen usw. fehlen nicht im Reigen der zur Veranschaulichung dienenden Anordnungen. Eine großartig und modern eingerichtete Großbuchbinderlei legt die Arbeit am Papier fort und zeigt dem Besucher die Arbeit des Perforierens, Paginierens, Heftens, Bindens usw. Man könnte noch viele Seiten mit den Einzelheiten dieser Abteilung füllen, die dem Laien einen guten lebendigen Eindruck und dem Fachmann gute Gelegenheit zur Vervollkommnung seiner eigenen Kenntnisse bietet.

Einen kurzen Blick werfen wir noch in die Kartonagenindustrie, ehe wir zur Zeitung und zur Abteilung „Das Papier im täglichen Leben“ schreiten.

Hier ist die Mannigfaltigkeit überraschend. Eine Schokoladenfabrik wetteifert mit Zigaretten- und Zahncremefirmen, um dem Besucher die Sauberkeit und den Vorzug maschineller Verpackung vorzuführen. Interessant ist noch die Betrachtung der Kofferfabriken. Man wundert sich hier nur, wie ein echter Vulkan-Fiber, der in zehn Minuten zusammengefügt ist, so große Anforderungen an die Weibhöhe des Käufers stellt. Aber das ist ja Fabriksgeheimnis.

„Das Papier im täglichen Leben.“ Diese Abteilung ist so mannigfaltig, um vollkommen behandelt zu werden. Einige Auschnitte müssen uns darum genügen. Da ist erst einmal die Zeitung. Unzählige Verlage wetteifern hier, um die Unparteilichkeit, die schönste Ausstattung, die Annoncenzugkraft usw. ihrer Produkte ins rechte Licht zu rufen. Der Berlin-Deutscher Zeitungsverleger zeigt auf einer Drehbühne das Wesen und die Vielseitigkeit der Zeitung. Interessant ist die hier mit starkem Erfolg angewandte Satisfit. So sehen wir, daß die Tagespresse 54 500 Rollen Papier von je 7000 Meter Länge in vierzehn Tagen verbraucht, und die Papierrollen, aufeinander gestürzt, die siebenfache Höhe des Mount Everest erreichen würde. 68 000 Fässer Druckfarbe sind der Verbrauch für die gleiche Zeit. Diese reichten aus, um Helgoland sechzehnmal zu umstellen. Und so könnte man die einprägsame Zahlenreihe und Vergleichung beliebig fortsetzen.

„Das Papier im Theater“ ist eine weitere Sehenswürdigkeit. Man glaubt sich in eine Italiänische Nacht versetzt und bewundert die feine Arbeit der Bühnenkostüme und Dekorationen.

In schneller Folge und größter Vollkommenheit wechseln die Stände und Hallen, die uns weiterhin das Papier im täglichen Leben zeigen. Als Packpapier, Briefpapier, Buntpapier, Formular, Briefmarke, Photographie, Blat, Gießblei, Karton usw. findet das Papier seine praktische Verwendung. Und wenn man diese Ausstellungsräume bis auf den letzten Winkel durchstöbert hat, glaubt man, es gibt nichts mehr, was nicht mit dem Papier in irgendwelchem Zusammenhang steht.

Es würde noch eine überreiche Fülle von Material geben, wollten wir noch die Sonderausstellungen des Bundes der Gebrauchsgraphiker, des Bundes der Schaufensterdekorateure, der deutschen Photographenvereine, der Fachschriftenverleger, der Reichsdrucker, des Verbandes der Steindruckereibesitzer usw. anführen. Sie bieten außerordentlich reichhaltiges Material, sind aber in erster Linie mit einigen Ausnahmen als Ausstellung für Fachleute zu werten.

Der Bericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es ist auch nicht möglich, die Ausstellung in ihrem ganzen Inhalt und ihrer Ausdeutung zum Gegenstand eines Berichtes zu machen. Aufgabe dieser Zeilen ist es nur, auf die erfolgreiche und sehenswerte Ausstellung hingewiesen zu haben, die dem Verfasser mehrere Tage stiller Freude und gute Vervollkommnung seiner Kenntnisse gebracht hat. Und das Papier ist, wie die Ausstellung in hohem Maße zeigt, ein so beachtenswerter Kulturfaktor und spielt im Wirtschaftsleben der Völker eine so große Rolle, daß auch der einzelne dem Papier seine Beachtung schenken sollte. Darum soll jeder, der es ermöglichen kann, diese Ausstellung besuchen, um so das Blickfeld seiner Erkenntnisse und Fähigkeiten um ein Bedeutendes zu erweitern. S. K.

Dieser Lohnkampf lehrt recht deutlich, daß eine gut organisierte und fest zusammenstehende Arbeiterkraft jeden Ansturm der Unternehmer auf ihre Lebenslage abschlagen und sich auch Verbesserungen des Arbeitsverhältnisses und Erhöhungen ihres Lohnes erkämpfen kann. Hoffentlich ziehen daraus die Unorganisierten die richtige Lehre.

Internationale gewerkschaftliche Arbeiterinnenkonferenz.

Einige Gewerkschaftsblätter veröffentlichen aus einem Rundschreiben des IGB. eine Notiz über die am 29. und 30. Juli in Paris stattfindende Internationale gewerkschaftliche Arbeiterinnenkonferenz, in der es unter anderem heißt:

„Die erste dieser Konferenzen, die im Jahre 1924 vor Beginn des Internationalen Gewerkschaftskongresses in Wien abgehalten wurde, hatte zunächst zu dem im Jahre 1919 in Washington gegründeten Internationalen Arbeiterinnen-Bund Stellung zu nehmen. Trotzdem diese Organisation nur gewerkschaftlich organisierte Arbeiterinnen umfaßt und keinerlei separatistische Absichten verfolgte, hatten verschiedene Landeszentralen ihre Auffassung dahin festgelegt, daß eine besondere Internationale der gewerkschaftlich organisierten Frauen nicht nötig sei

und, insofern für die Arbeiterinnen national und international überhaupt eine besondere Stellungnahme nötig werde, die entsprechenden Maßnahmen von den Landeszentralen und dem Internationalen Gewerkschaftsbund getroffen werden könnten.“

Diese Mitteilung ist nicht richtig. Der Internationale Arbeiterinnenbund war auf Anregung des Amerikanischen Arbeiterinnenbundes 1919 in Washington gegründet worden. Ueber seine Zusammensetzung herrschte Unklarheit. Somet die Vizepräsidentinnen aus zwölf Ländern überhaupt bekannt waren und von ihnen auf die Zusammenfassung der Organisation geschlossen werden konnte, vertraten mindestens die aus der Schweiz, der Tschechoslowakei, aus Norwegen und Polen bürgerliche Frauenorganisationen, die mit den Gewerkschaften in diesen Ländern keine Verbindung hatten. Nach Vorschlägen englischer Vertreterinnen sollten dem Internationalen Arbeiterinnenbund auch Frauen angehören können, die keine Erwerbsarbeit verrichten. Der Internationale Arbeiterinnenbund sollte einen eigenen Vorstand erhalten, Beiträge erheben können und ein besonderes Beschlusrecht haben.

Dem Internationalen Kongreß, der 1922 in Rom stattfand, lag nun folgender Antrag des Bureaus des IGB. vor:

„Daß der IGB. als solcher dem Internationalen Arbeiterinnenbund für die in seinen angeschlossenen

der Einnahmen gegenüber. Zwar sind in der Höhe der Beitragsfestsetzungen gegen das Vorjahr erfreuliche Fortschritte festzustellen, jedoch zogen sie keine Mehrerinnahmen an Verbandsbeiträgen im gleichen Ausmaß nach sich, da die starke Beschäftigungslosigkeit die wirkliche Beitragsleistung sehr ungünstig beeinflusste.

Obgleich die Gewerkschaften im allgemeinen unter der Last der Wirtschaftskrise schwer zu leiden hatten und ihre Mitgliederzahlen zurückgingen, haben trotzdem die Ortsausschüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes im Jahre 1920 in der Festigung ihres Bestandes weitere erfreuliche Fortschritte gemacht.

Die Ortsausschüsse nehmen in dem organisatorischen Aufbau des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes eine wichtige Stellung ein. Ihnen liegt die örtliche Vertretung der Gewerkschaftsinteressen ob. Ihr Tätigkeitsgebiet und Aufgabensfeld ist umfangreich und vielseitig. Sie verfügen über Einrichtungen, die zum Teil hohe Kosten verursachen, aber auch für die Mitglieder einen großen Wert haben. In erster Linie stehen hier die Rechtsberatungseinrichtungen der Ortsausschüsse, die Arbeiterfretariate und Rechtsaustunftsstellen. Die ersteren werden von vollbezahlten Angeestellten geleitet und bestehen an Orten mit einem größeren Mitgliederkreis. Im Berichtsjahre unterhielten 118 Ortsausschüsse Arbeiterfretariate und 240 hatten nebenberuflich verwaltete Rechtsaustunftsstellen eingerichtet. Zur Erledigung der Verwaltungsaufgaben unterhielten 45 Orte eigene Gewerkschaftsbüros. In diesen Einrichtungen wurden insgesamt 253 Angestellte beschäftigt.

Eine eingehendere Darstellung des organisatorischen Bestandes des ADGB., der Finanzabbarung der einzelnen Verbände und der Ortsausschüsse enthält das demnächst erscheinende Jahrbuch des ADGB. für 1926. Es sei schon an dieser Stelle auf das Erscheinen dieses Jahrbuches zur Erkenntnis der Wirksamkeit der Gewerkschaften Deutschlands bedeutenden Wertes hingewiesen.

Lohn- und Tarifkampf in Schlesien.

Fast ständig mußten im vergangenen Jahre heftige Kämpfe gegen die Steindruckereibesitzer geführt werden, die sich beharrlich weigerten, abgelaufene Tarife zu erneuern und die Lohnsätze zu erhöhen. Ein besonderes Kapitel nimmt bei diesen Kämpfen, die sich über das ganze Reich verteilten, die Drotzsch-Schlesien ein. Dort hat es der Verband mit einem stark reaktionären Unternehmertum zu tun, das freiwillig überhaupt keine Zugeständnisse macht und nur unter Zwang gestellt den berechtigten Forderungen der im Steindruck beschäftigten Kollegen und Kolleginnen nachgibt. Unter diesen rückständigen Unternehmern hebt sich die Firma Wunderlich, die Betriebe in Alt- und Neuhau, Wroslaw und Eidenbruch unterhält, besonders hervor. Ein schwerwägender Streik war notwendig, um in diesen Betrieben für unsere Mitglieder geordnete Verhältnisse zu schaffen. Der Ausstand hat mit einem vollen Erfolg für die Kollegenschaft geendet.

Monatlang hatte vor Ausbruch des Kampfes der Verband auf dem Verhandlungswege den Abschluß eines Tarifvertrages und eine Erhöhung der Löhne zu erreichen versucht. Entweder lehnten die Unternehmer jede Forderung von vornherein rundweg ab oder aber sie erschienen an den Verhandlungen nicht. Um nun die Unternehmer an den Verhandlungstisch zu zwingen, beschloffen die Kollegen, von dem äußersten Mittel des Gewerkschaftskampfes, dem Streik, Gebrauch zu machen. Am 28. Mai verließen sie geschlossen ihre Arbeitsstelle. Am 28. Mai fand die erste und am 3. Juni die zweite Verhandlung zwischen den Vertretern der Firma und der Arbeiter. Da letztere auch nicht die geringsten Zugeständnisse machten, im Gegenteil versuchten, die Lage der Hilfsarbeiter noch zu verschlechtern, schloffen die Verhandlungen.

Obwohl der Streik schon mehrere Wochen anhielt, wurde doch kein einziger der Streitenden mütlos oder der Sache untreu. Daran änderte auch nichts die Tatsache, daß eine ganze Anzahl männliche und weibliche Streikbrecher den Kämpfenden in den Rücken fielen. Diesem Ausbrennen im Kampf ist es zu danken, daß die Organisation am 21. Juni erneut Verhandlungen in Glogau erzwängen konnte. Diese hatten jedoch wieder keinen vollen Erfolg, da die Unternehmer sich weigerten, sämtliche Streitenden wieder einzustellen. Auch Schlichtungsversuche, die am 30. Juni in Breslau stattfanden, brachten kein befriedigendes Ergebnis. Erst im Juli, nach einem Wechsel in der Direktion der Firma, kam es zu einer beiderseits befriedigenden Lösung des Konflikts.

Das Ergebnis ist eine zehnprozentige Lohn- und Tarif-erhöhung ab 1. Juli und der Abschluß eines Tarifvertrages für die graphische Hilfsarbeiterkraft, der bisher noch nicht bestanden hat. In dem Tarifvertrage ist den Arbeitern auch das Recht zugesichert, sich in den einzelnen Abteilungen Vertrauensmänner zu wählen. Von den Streitenden werden zunächst alle Belegten, das sind etwa zwei Drittel aller Streitenden, wieder eingestellt. In einem Sondervertrage ist weiter auch die Einstellung der noch draußen stehenden Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen geregelt. Von großem Vorteil ist außerdem auch die Bestimmung, daß alle zukünftigen Lohnregelungen gemeinsam und proportional mit den Erhöhungen der Belegschaft durchgeführt werden.

gewerkschaftlichen Landeszentralen organisierten Frauen beiträgt und die Beiträge für diese Frauen bezahlt."

Danach hätten also entweder die in den gewerkschaftlichen Landeszentralen zusammen mit den Männern in gemischten Organisationen vereinigten Arbeiterinnen international von den männlichen Mitgliedern getrennt oder für die weiblichen Mitglieder Beiträge an zwei internationale Zentralen gezahlt werden müssen. Solche Art gewerkschaftlicher Internationale war aber weder materiell noch sachlich tragbar. Aus diesem Grunde haben die Vertreter der gewerkschaftlichen Landeszentralen auf dem Internationalen Gewerkschaftskongress in Rom nahezu einstimmig den Vorschlag des Bureau des IGB. abgelehnt, dagegen folgenden Beschluß gefaßt:

„Der Internationale Gewerkschaftskongress hält es für unbedingt notwendig, daß die Gewerkschaften in allen Ländern der Organisation der weiblichen Arbeitskräfte größte Aufmerksamkeit widmen. Unorganisierte Arbeiterinnen bilden eine Gefahr für die Arbeitsbedingungen der Gesamtarbeiterschaft. Der Kongress beauftragt den Vorstand des IGB., die Organisierung der weiblichen Arbeitskräfte in allen Ländern zu fördern. Der Kongress hält die gemeinsame Organisation von Männern und Frauen für die zweckmäßigste Form der Organisation.

Wo aus besonderen Gründen eigene Arbeiterinnen-Gewerkschaften bestehen, haben sie sich der Landeszentrale anzuschließen.

In Erwägung, daß die Lage in bezug auf Ziele und Zusammenfassung des Internationalen Arbeiterinnenbundes noch nicht genügend geklärt ist, beauftragt der Kongress das Bureau, auf dem nächsten Kongress über diese Frage Bericht zu erstatten. Er fordert den Vorstand auf, bis dahin die schon bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zum Internationalen Arbeiterinnenbund aufrechtzuerhalten."

Auch die folgenden Jahre brachten keine nähere Verbindung der gewerkschaftlichen Landeszentralen mit dem Internationalen Arbeiterinnenbund. Seine Sekretärin, die an der Internationalen gewerkschaftlichen Arbeiterinnenkonferenz teilnahm, die im Juni 1924, unmittelbar vor dem Dritten Internationalen Gewerkschaftskongress stattgefunden hatte, stimmte einer Resolution zu, in der es unter anderem hieß:

„Daß das Bureau des IGB. bereit ist:

1. Nach Bedarf, eventuell vor dem Zweijahreskongress des IGB. eine Arbeiterinnenkonferenz einzuberufen.
2. Die Frage der Aufstellung eines Arbeiterinnenkomitees, das mit dem IGB. zusammenarbeiten soll, zu prüfen und diesbezügliche Richtlinien auszuarbeiten."

In Ausführung des Beschlusses von Wien ist das Internationale Arbeiterinnenkomitee gegründet worden, und es findet in diesem Jahr die zweite vom IGB. einberufene Internationale Arbeiterinnenkonferenz statt. Gertrud Hanna.

Ein politischer Faulgraben.

Fortgeschritte der werkschaftlichen Dintabewegung.

Das „Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung“ (Dinta) hat für die Unternehmer die Erziehung der Arbeiterschaft übernommen. Es will die Waffe der Arbeiter zur Wirtschaftsfriedlichkeit, intelligentem Gehorham und zu unermüdlicher Arbeitsfreudigkeit erziehen. „Die Arbeiterschaft muß einsehen, daß in der Industrie mehr gebietet als verdient werden muß.“ so umschrieb einmal Karl Arnold, der Leiter des Instituts, dessen Ziele. Die Gewerkschaftspresse hat sich in der letzten Zeit oft mit dieser neuen Bewegung beschäftigt. Wir können deshalb bei unseren Lesern genügend Kenntnis über den Charakter des Dinta voraussetzen. Interessant ist, mit welchem Eifer die Industrie auf diese neue Arbeitspolitik eingeht. Im ersten Jahre seiner Wirksamkeit hat das Düsseldorf-Dintahaus 25 Ingenieure, eine Anzahl Meister und andere Hilfskräfte ausgebildet. Daneben wurden bei 28 Firmen Lehrwerkstätten und andere arbeitspolitische Einrichtungen aufgezogen. Soeben wird ein über weitere sieben Monate sich erstreckender Tätigkeitsbericht erfaßt, der sehr merkbare Fortschritte erkennen läßt. Aus den 28 Dintafirmen sind mehr als 100 geworden. Die Zahl der errieten Lehr- und Anlernwerkstätten beträgt 50. Eine Reihe weiterer sind geplant. Die Belegstellen dieser Werkstätten umfassen, gering gerechnet, über 8500 Plätze. Die einzelnen Industrien sind dabei folgendermaßen beteiligt:

	Stimmen ober Belegen	Lehr- oder Anlernstellen	Zahl der Lehrlinge
Steintohlenbergbau	32	19	1929
Braunkohlenbergbau	12	7	275
Erzbergbau	1	1	45
Metallindustrie	51	9	600
Textilindustrie	7	9	357
Gamminindustrie	1	1	?
Baugewerbe	1	1	?
Alpine Montan-Gesellschaft, Oesterreich	1	3	?
Insgesamt	108	50	3206

Die Belegschaftsziffer ist in Wirklichkeit wesentlich höher, weil, wie oben ersichtlich, einige Gruppen Belegschaftszahlen gar nicht angeben und bei einer Reihe von Firmen der anderen Gruppen nur der Zuwachs des letzten Halbjahres, nicht aber die Zahl der schon vorhandenen Lehrlinge angegeben wird.

Auch die Anzahl der vom Dinta zentral redigierten **Werkzeitungen** hat sich merklich gehoben. Er scheint bisher rund 40 solcher Blätter, so sind es jetzt 55. Auf die einzelnen Industrien verteilt, ergibt sich folgendes Bild:

Hütten- und Schwerindustrie	13	Zeitungen
Steintohlenbergbau	23	"
Braunkohlenbergbau	3	"
Maschinenindustrie	4	"
Chemische Industrie	1	"
Kalibergbau	1	"
Textilindustrie	1	"
Verkehr (Straßenbahn)	1	"
Insgesamt	47	Zeitungen

Zu diesen reinen, jeweilig nur für ein bestimmtes Werk erscheinenden Organen kommen noch acht **Werkwochenblätter** regionalen Charakters, die für alle Werte eines bestimmten Bezirks bestimmt sind. Die Werkzeitungen werden sämtlich unentgeltlich an die Arbeiter der Werke abgegeben. Sie verkörpern teils den Typus des Familienblattes: Ratsschläge fürs Haus, die Frau als Mutter, kleine Gratisanzeigen; „Kinderwagen zu verkaufen“ oder so ähnlich. Außerdem enthalten sie einen politischen und einen wirtschaftspolitischen Teil. Die Außenpolitik wird ungefähr im Sinne der Volkspartei vertreten. Innenpolitisch ist man neutral-reaktionär. Der Wirtschaftsteil bringt viele Berichte über die Lage der Industrie. Hier wird immer grau in grau gemalt. Alles in allem: die Dinta-Werkzeitungen sind scheinbar neutral, sprigen aber unter diesem Deckmantel eine Menge politischen Gift in die Arbeiterschaft hinein.

Wenig sagt der Bericht über die den Lehrwerkstätten angegliederte **Werkjugendpflege**, die die Lehrlinge nach der Arbeitszeit bis in die stündende Nacht festhält und beschäftigt. Man will dadurch vermeiden, daß sie mit anderen Arbeiterkreisen oder mit Fragen in Berührung kommen, die dem werkschaftlichen Gesetze der Dinta-Erziehung abträglich sind.

Daß auch die **Alpine Montan-Gesellschaft** in Oesterreich mit dem Dinta in Beziehung steht, dürfte für unsere österreichischen Genossen von Interesse sein. Die Dinta-Leute sind also sehr rührig und noch immer sehr optimistisch. Die Funktionäre, Betriebsräte und Gewerkschaftsleitungen haben alle Verantwortung, die weitere Entwicklung der Dinge genau unter die Lupe zu nehmen.

Neueres aus dem Gebiet der Gewerbehygiene.

Von Dr. med. Georg Wolff.

(Schluß.)

Schließlich sei hier noch einer seinen medizinisch-historischen Studie gedacht, die der bayerische Landesgewerbearzt Franz Koeßl an die Neuherausgabe einer monographischen Arbeit des Theophrastus Bombast von Hohenheim gen. Paracelsus (1493 bis 1541), des größten Arztes des späteren Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, „Von der Berglucht und anderen Bergkrankheiten“ anknüpft und die in der schon genannten Schriftenreihe aus dem Gesamtgebiet der Gewerbehygiene (Julius Springer, Berlin) als Heft 12 erschienen ist. Paracelsus hat auf Grund zahlreicher Eigenbeobachtungen (schon damals — die Schrift ist um 1530 entstanden — die beruflichen Schädigungen der Berg- und Hüttenarbeiter einschließlich der gewerblichen Metallvergiftungen zusammenfassend dargestellt und damit wohl die erste gewerbehygienische Bearbeitung dieses wichtigen Gebietes geliefert. Koeßl hat mit viel Liebe die uns oft schwer verständliche Sprache des großen Arztes ins Hochdeutsche übertragen und mit zahlreichen kritischen und historischen Bemerkungen versehen.

Die speziellen **Berufskrankheiten der Frau**, die heute im Erwerbsleben kaum mehr hinter dem Mann zurückfällt, sind noch immer wenig durchforstet. Wohl kennen wir die Einflüsse der Gewerbegebiete im allgemeinen, die Schädigungen durch Staub und Hitze und andere physikalisch-mechanische Ursachen im Erwerbsleben; viel zu wenig ist aber in diesen von Männern für Männer geschriebenen Darstellungen auf den Organismus der Frau Bedacht genommen, der durch seinen so ganz andersartigen und empfindlicheren Fortpflanzungsmechanismus eine Sonderstellung auch im Berufsleben erfordert, wenn wir von psychisch-emotionalen Verschiedenheiten (schon ganz absehen. Der einzige eigentlich in Deutschland, der sich dem Studium der weiblichen Berufskrankheiten in neuerer Zeit eingehend gewidmet hat, ist der Berliner Frauenarzt Mag Hirsch, den wir schon aus dem Jahre 1919 einen systematischen Leitfaden der Berufskrankheiten der Frau (Ferdinand Enke, Stuttgart) verdanken und der neuerdings auch in dem großen Sammelwerk „Biologie und Pathologie des Weibes“ (Urban u. Schwarzenberg, Berlin) den Abschnitt „Frauenarbeit und Frauenkrankheiten“ behandelt hat. Die Berufskrankheiten der

Frau müssen stets im besonderen Hinblick auf ihre eigentliche physiologische Aufgabe, das Gebärgeschäft, behandelt werden; die Schädigungen der Fortpflanzungsorgane durch die Erfordernisse der Berufsarbeit stehen im Mittelpunkt, nicht eine spezielle, chemische oder mechanische Berufsschädlichkeit. Darum kennzeichnet Hirsch in eine neuere Studie, die er der weiblichen Berufsarbeit in der Textilindustrie gewidmet hat: „Die Gefahren der Frauenerwerbsarbeit für Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Kindesaufzucht“ (Curt Rabitsch, Leipzig). Die sehr instruktive Schrift ist mit einer Reihe packender Abbildungen nach Originalphotographien versehen, die in gleicher Weise auch in der vom Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes herausgegebenen und dem Reichstag vorgelegten Denkschrift „Erwerbsarbeit, Schwangerschaft, Frauenleiden“ (Textil-Praxis, Berlin) enthalten sind. Diese Bilder sind ebenso ergreifend wie die zahlreichen in der Denkschrift wiedergegebenen Antworten schwangerer Textilarbeiterinnen an den Verbandsvorsitzenden Hermann Jäckel auf einen mit strenger Discretion behandelten Fragebogen. Die Textarbeit ist in keiner Weise durch besondere chemische Gewerbegebiete oder andere Berufsschädlichkeiten charakterisiert; um so reiner kommt in diesen Ergebnissen der Einfluß der Berufsarbeit auf die schwangere Frau zum Ausdruck, um so mehr beanspruchen sie Allgemeingültigkeit für die berufstätige Frau überhaupt. „Schwangerschaft und Fabrikarbeit sind unvereinbare Gegensätze“, schließt Mag Hirsch auf Grund seiner Studien auch in dem Gutachten, das der Denkschrift beigelegt ist. „Wenn es aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich ist, die Frau während der ganzen Zeit der Schwangerschaft aus der Fabrikarbeit auszuschalten, so muß das für die letzten drei Monate der Schwangerschaft unbedingt gefordert werden. Vom fünften bis lebenden Schwangerschaftsmonat sind nur Halbtagsleistungen zulässig. Schwangere im dritten und vierten Monat bedürfen einer zweistündigen Mittagspause. Die Arbeitsruhe nach erfolgter Geburt ist auf zehn Wochen festzusetzen.“ In dieser Richtung bewegen sich auch die von Hirsch aufgestellten Leitsätze, die sich der Deutsche Textilarbeiterverband fast übereinstimmend zu eigen gemacht und dem Reichstag als Forderungen an die Gesetzgebung vorgelegt hat. Mit dem Schutz der berufstätigen Schwangeren wird in hygienischer und wirtschaftlicher Hinsicht auch ein wichtiges Stück sozialer Bevölkerungspolitik getrieben, im Interesse der Gemeinschaft ebenso wie in dem des Individuums.

Aus den Kassen.

Dieses Mitgliederversammlung vom 21. Juli 1927. Der vom Kollegen Just bekanntgegebene Kassenbericht wurde vom Kassenvorher Kollegen Wölter bestätigt, dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Kollege Wölter bemerkte noch, daß verschiedene Mitglieder mit ihren Beiträgen im Rückstand seien und ersuchte um pünktlichere Beitragszahlung. Dann nahm der Kollege Teinträger zu einem Vortrag „Die Bedeutung der Freien Volkshäuser“ das Wort. Auf die gewerkschaftlichen Kämpfe um Verkürzung der Arbeitszeit eingehend erklärte er, daß durch die Gewerkschaften die Arbeiterschaft heute über mehr freie Zeit verfüge als früher, es ist für die Arbeiter auch ein Bedürfnis geworden, ihr Wissen zu vertiefen. Früher war es für die Arbeiterschaft wegen der hohen Eintrittspreise nicht möglich, ein Theater zu besuchen. Nun ist die Freie Volkshäuser gegründet, und er ersuchte die Anwesenden, da der Preis von 1,30 Mk. pro Vorstellung für jeden wohl erschwinglich sei, sich derselben anzuschließen.

Dann machte Kollege Just auf das in der Woche vom 24. Juli bis 1. August stattfindende „Fest der Arbeit“ aufmerksam. Die Beteiligung sei Pflicht aller, und besonders müsse sich ein jeder an dem am 1. August stattfindenden Durchmarsch beteiligen. Ein Antrag auf Abhaltung eines Sommerfestes wurde angenommen und die Vorarbeiten einem Ausschuss überlassen. Zum Schluß gab Kollege Just die Ueberlieferscheibel bei einer beliebigen Firma bekannt. Einige Kolleginnen äußerten sich auch zu dieser Angelegenheit und ersuchten um Wohlwille. Kollege Just versprach, sein Möglichstes zu tun.

Rundschau.

Im Erholungsheim Graal a. d. Osee stehen vom 21. August bis Ende September noch einzelne Zimmer zur Verfügung. Der herrliche Wald macht auch in dieser Jahreszeit den Aufenthalt angenehm. Anmeldungen nimmt die Ferienheimstätten-Gesellschaft „Gutenberg“, Berlin, Dronienstraße 91, entgegen.

Briefkasten.

In diesem Briefkasten. Die Seite kostet 1.— Mk. Rechnung folgt durch den Kassierer.

Für die Woche vom 31. Juli bis 6. August 1927 ist die Beitragsmarke für das 31. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Unserer lieben Kollegin Alara Döhmlow nobst Brautgarn die besten Glückwünsche zur Vermählung. **Jahresliche Strauß.**

Unserer werten Kollegin Helene Wohlbe nobst Brautgarn die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. **Jahresliche Strauß.**

Verantwortlich (für Redaktion): R. Schütz, Charlottenburg, Westfälische Straße 10. Herausgeber: Amt Berlin 1927. — Verleger: G. Schütz, Charlottenburg. Druck: Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.